

✓
ARCHIV
FÜR
KULTURGESCHICHTE

In Verbindung mit
FRITZ WAGNER und ARNO BORST
herausgegeben von
HERBERT GRUNDMANN

46. Band



1964

BÖHLAU VERLAG KÖLN GRAZ

64/1413

INTERNATIONAL INFORMATION
SERIES
1964/1413

Die mißlungene Gründung einer Universität in Kulm (1386)*

von *Brygida Kürbis*

Die 600-jährige Jubiläumsfeier der Krakauer Universität in Polen bildete einen Anlaß, Untersuchungen über Ursprünge und Geschichte unserer verschiedenen Hochschulen und über die Wirksamkeit des polnischen Studium generale auf die breiten Schichten der Bevölkerung in verschiedenen Regionen erneut aufzunehmen oder fortzuführen. Auch dieser kleine Beitrag will sich bemühen, ein etwas klareres Licht auf das Reifen der höheren Geisteskultur zu werfen. Mein Interesse gilt hier vorerst der Nordgrenze der damaligen polnischen Monarchie, dem Gebiet, das während der nicht immer beliebten Herrschaft des Deutschen Ordens besonders unter sozialen und politischen Spannungen litt.

Wir Historiker sind gewohnt, Gründungsgeschichten der Universitäten auch (und nicht selten: vor allem) wie Themen aus der politischen Geschichte zu behandeln. Demnach müßte die mißlungene Gründung der Universität im mittelalterlichen Kulm an der Weichsel ein Teil der politischen Geschichte des Deutschen Ordenslandes sein. Sie hat aber noch umfassendere Bedeutung; denn das Kulmer Gründungsprivileg aus dem Jahre 1386 scheint ein Verhandlungsobjekt der politischen Mächte zur Zeit des großen Schismas geworden zu sein im Zusammenhang mit den verwickelten politischen Ereignissen in Mitteleuropa an der Schwelle des 15. Jahrhunderts. Darüber hinaus sollte die nicht durchgeführte Gründung der Kulmer Universität uns ein Anlaß sein zu fragen, ob das Mißlingen dieser Kulturstiftung mitten unter der gebildeten Gesellschaft von Pommern und Preußen ein Versagen der Mäzene der geplanten Hochschule, d. h. ihrer Gründer, bezeugt oder auch auf ein mangelndes Vermögen derjenigen hinweist, die später den Lehrkörper und den Hörerkreis bilden sollten. So betrachtet, ist dieses Thema ein Stück mittel-

* Vortrag, gehalten am 22. Juni 1964 am Lehrstuhl für Geschichte der Technischen Hochschule in Stuttgart, im Seminar von Herrn Prof. Dr. August Nitschke. Die vollständige Fassung dieser Untersuchung wird demnächst in der Festgabe der Universität in Poznań für die Jagellonische Universität erscheinen. — Die Verfasserin möchte an dieser Stelle ihrer Freude und Dankbarkeit Ausdruck geben, daß es ihr ermöglicht wurde, dem deutschen Hörer und Leser einen wenn auch winzigen Ausschnitt aus der polnischen Kulturforschung zu bieten.

alterlicher Kultur- und Geistesgeschichte schlechthin. Behandelt es doch die Frage: inwieweit war damals die höhere Universitätsbildung nicht nur den Gründern, die die Macht besaßen, sondern auch den Menschen, die sie aufnehmen sollten, ein Anliegen?

Am 9. Februar 1386 erließ Papst Urban VI. eine Bulle. Sie enthielt das Gründungsprivileg für ein Studium generale *ad instar studii Bononiensis* in Kulm, das dort die Einrichtung aller Fakultäten, auch der theologischen Fakultät vorsah. Der Papst entsprach damit den Bitten des Deutschen Ordens: „Infolge der außerordentlichen Treue und der wahren Frömmigkeit, die die Meister und die Brüder der heiligen Römischen Kirche und dem katholischen Glauben schenken“¹.

Somit gewann der damalige Hochmeister Konrad Zöllner von Rothenstein den Ruhm eines Kulturförderers — den Ruhm eines eifrigen Kämpfers gegen Litauen besaß er schon. Die lobenden Worte, die wir bei Johannes Voigt (gegen 1830) und bei allen seinen Nachschreibern lesen können², sind einzig und allein auf unserem Universitätsprivileg aufgebaut.

Aber schon im Jahre 1876 schrieb der Kulmer Historiker Franz Schultz über den Hochmeister Konrad Zöllner, er solle die edle Absicht gehabt haben, mit der Universitätsgründung „das Werk seines Vorgängers zu Ende zu führen“³. Franz Schultz nannte Winrich von Kniprode (1353—1382) den „Urheber dieses Gedankens“, und es stimmt, daß wir etwas mehr von der kulturellen Tätigkeit dieses Hochmeisters wissen. So hätte also auch die Kulmer Stiftung eine längere Vorgeschichte gehabt, wie viele andere Universitäten des Mittelalters. Wie dem auch sei, sicher ist: obwohl die Kulmer Universität niemals ins Leben trat und keine *magistros et baccalarios, viros consilii maturitate conspicuos . . . ad diversarum facultatum dogmatibus eruditos* erkor, ein langes Nachleben wurde ihr zuteil: bis Mitte des 15. Jahrhunderts lesen wir in den Akten der preussischen Ständetage von vergeblichen Bemühungen der Stände, vornehmlich der Kulmer Bürger, nicht nur die Gunst der Hochmeister für ihr Studium generale, sondern auch die nötigen Geldmittel und andere Lebensunterhaltung dafür zu gewinnen. Erst unter der polnischen Herrschaft im Jahre 1472 ist in Kulm ein Studium, aber nur ein Studium particu-

¹ Herausgegeben von C. P. Woelky, Urkundenbuch des Bisthums Culm, 1. Teil (Danzig 1885) Nr. 369 S. 289—290. Das Original wird heute in Archiwum Państwowe [Staatsarchiv] in Toruń aufbewahrt. Vgl. J. Lechicka, Zródła do dziejów Akademii Chelmińskiej, 1386—1915 (Warszawa-Kraków 1963) S. 9—10 u. 17—18.

² J. Voigt, Geschichte Preußens 5 (Königsberg 1832) S. 491—494; ders., Geschichte Marienburgs (Königsberg 1824) S. 169.

³ F. Schultz, Geschichte der Stadt und des Kreises Kulm (Danzig 1876) S. 183.

lare entstanden. Im 16. Jahrhundert wurde es in eine Akademie umgewandelt. Das Siegel dieser Schule trug bis in die Neuzeit die stolze Inschrift: *Sigillum antiquissime Academie Culmensis filie Bononiensis*⁴.

Wie verhielt es sich denn in Wirklichkeit mit dem „Lieblingsgedanken des Deutschen Ordens“ — ebenfalls ein Ausdruck von Franz Schultz —, warum ist trotz der höchsten Privilegierung keine Universität in Kulm entstanden?

In den bisherigen Forschungen über die Kulmer Universitätsgründung lassen sich verschiedene Richtungen und Meinungen unterscheiden, und keineswegs handelt es sich dabei nur um polen- oder deutschfreundliche Opinionsen. In den Auffassungen aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts überwog die Heimatforschung, die vor allem auf Heimatliebe beruhte. Zu nennen wären an dieser Stelle die Arbeiten von Köhler, Treichel und Schultz⁵. Bemerkenswert, daß diese Heimatforschung im Zusammenhang mit den damaligen Bemühungen um eine Universität für die beiden Provinzen der ehemaligen preußischen Monarchie Posen und Pommerellen zu stehen scheint. So erschien ein Beitrag über die Kulmer Universität von M. Łożyński auch in Posen⁶. Man wollte — wie es scheint — für dieses Erbe der Vergangenheit nicht nur die preußische Regierung, sondern auch die öffentliche Meinung freundlich stimmen.

Unter den ost- und westpreußischen Forschern sind bekannte Kultur- und Kirchenhistoriker zu nennen. Nebenbei bemerkt, die ost- und westpreußische Kulturforschung entwickelte sich ganz besonders: Zu nennen sind Werke von Gottfried Zamehlius, dem Elbinger Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts, von Georg Christoph Pisanski⁷, Franz Hipler⁸,

⁴ W. Heine, *Academia Culmensis. Ein Abriß ihrer Geschichte*, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 41 (1900) S. 149—188. Letztens auch J. Lechicka (vgl. Anm. 1).

⁵ C. Köhler, *Geschichte der Stadtschule in Culm* (1859); A. Treichel, *Beitrag zur Geschichte der Universität Kulm*, Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder 37 (1899) S. 42—47; F. Schultz, *Die Stadt Kulm im Mittelalter*, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 23 (1888) S. 1—251; ders., *Geschichte der Stadt und des Kreises Kulm* (wie Anm. 3).

⁶ M. Łożyński, *Historia akademii chełmińskiej*, *Orędownik Naukowy* (Poznań 1943) S. 60—62, 64—71. Vgl. A. Mańkowski, *Dzieje myśli uniwersyteckiej na Pomorzu*, *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 32 (1925) S. 1—18.

⁷ G. Chr. Pisanski, *Entwurf einer preußischen Literärgeschichte*, Bd. 1 (Königsberg 1791), hrg. von R. Philippi (Königsberg 1886) S. 12 ff.

⁸ F. Hipler, *Bibliotheca Warmiensis oder Literaturgeschichte des Bisthums Ermland* (Braunsberg-Leipzig 1872) S. 1—83.

Josef Bender⁹ und Max Perlbach¹⁰, Emil Waschinski¹¹, Hermann Freytag¹² und Hans Bauer¹³. Gegen 1930 aber erfuhren diese Forschungen eine bedeutende Einengung, und zwar dadurch, daß man vor allem der Macht des Deutschen Ordens und den politischen Ereignissen Interesse schenkte. Bemerkenswert, daß zu dieser Zeit bei verschiedenen Fragen aus dem Gebiet der Kulturgeschichte innere kirchliche Zustände viel weniger als früher erörtert wurden, so daß eher dem Orden allein als seinen Untertanen eine tragende und schöpferische Rolle beigemessen wurde. Die geplante Universität in Kulm schien, wenn sie überhaupt erwähnt wurde, eine logische Konsequenz der Fundamentalleistungen des Deutschen Ordens, der Staatsbildung und der Kolonisation zu sein, da in der Landschaft sogar die Dorfkirchen „den Eindruck der massigen Wehrkirche gaben, wie es in Kolonialländern erforderlich war“¹⁴. Andererseits ist aber auch viel Neues über das intellektuelle Milieu und über die soziale Zusammensetzung der Deutschordenskonvente selbst berichtet worden. Die Studien auf dem Gebiet der Bibliotheks- und Literaturgeschichte beobachteten zwar die Bücherfreundlichkeit im Deutschen Orden¹⁵, doch trat auch die strenge Unterordnung jeder kulturellen Tätigkeit unter das Ziel einer straffen Organisation des Staates noch schärfer ans Licht. Herbert Grundmann wagte in seiner Studie über das deutsche Schrifttum im Deutschen Orden sogar von primitiven Bildungszuständen zu sprechen¹⁶. Letztens suchte Richard Blaese überzeugend die Legende von den Rechtsschulen, die von Winrich von Kniprode gefördert sein sollten, in eine viel bescheidenere historische Wirklichkeit zu rücken¹⁷. Auch die neuesten

⁹ J. Bender, *Geschichte der philosophischen und theologischen Studien in Erm-land, Bibl. Warmiensis Bd. 1* (Braunsberg 1868).

¹⁰ M. Perlbach, *Prussia scholastica: Die Ost- und Westpreußen auf den mittelalterlichen Universitäten. Monumenta historiae Warmiensis 6* (Leipzig 1895).

¹¹ E. Waschinski, *Erziehung und Unterricht im Deutschen Ordenslande bis 1525* (Danzig 1908) S. 31 f.

¹² H. Freytag, *Die Beziehungen der Universität Leipzig zu Preußen von ihrer Begründung bis zur Reformation, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 45* (1902) S. 1—158.

¹³ H. Bauer, *Bildungs- und Bibliothekswesen im Ordenslande Preußen, Zentralblatt für Bibliothekswesen 46* (1929) S. 391—406.

¹⁴ W. Ziesemer, *Geistiges Leben im Deutschen Orden, in: Deutsche Staatenbildung und deutsche Kultur im Preußenlande* (Königsberg 1931) S. 107.

¹⁵ K. Helm u. W. Ziesemer, *Die Literatur des Deutschen Ritterordens* (Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 94, Gießen 1951); H. Bauer a. a. O.; K. Christ, *Geschichte der Bibliotheken. Das Mittelalter, in: Handbuch der Bibliothekswissenschaft, hrg. von F. Milkau u. G. Leyh, Bd. 3* (Wiesbaden 1955) S. 449—451.

¹⁶ H. Grundmann, *Deutsches Schrifttum im Deutschen Orden, Altpreußische Forschungen 18* (1941) S. 21—49.

¹⁷ R. Blaese, *Rechtsschulen des Deutschen Ordens — eine Legende, Zeitschrift für Ostforschung 6* (1957) S. 273—293.

sozialgeschichtlichen Forschungen von Manfred Hellmann¹⁸ erlauben nicht, im Deutschen Orden den Vertreter einer „aufgeklärten“ Kulturpolitik zu sehen. Ähnlich scheint auch Erich Maschke zu urteilen, wenn er die Kluft zwischen dem Orden, dem Rittertum und dem deutschen Bürgertum hervorhebt¹⁹. Im Widerspruch zu dem schönen Bild von den literarischen Schöpfungen des Deutschen Ordens, welches vor allem Helm und Ziesemer entworfen haben, und ohne das Ideal des christlichen Ritters zu übersehen, dem die Ordensbibliotheken ihre Aufmerksamkeit zuwandten²⁰, bemerkt Friedrich Wilhelm Wentzlaff-Eggebert skeptisch, daß für eine eigene Kreuzzugsdichtung „in den Kolonisationsbestrebungen die Voraussetzungen fehlten“²¹.

Der aufmerksame Leser all dieser Erörterungen kommt mitunter zu der Grundfrage: wie ist es denn mit dem Mäzenatentum im Deutschordensstaat gewesen? Welche Kulturleistungen sind dem Orden, welche sind den anderen, kirchlichen und städtischen, Institutionen zuzuschreiben? Die Frage stellt sich um so drängender, wenn man bedenkt, daß unter der straffen kolonisatorischen Regierung der deutschen Herren Preussen, Letten, Polen und Deutsche gar verschiedenartige historische Tradition, Sitte und Rechtsstellung wie auch Privilegierung besaßen²².

Auf die Äußerungen der polnischen Gelehrten über die Kulturgeschichte des Deutschordensstaates werde ich hier nicht näher eingehen. Nur wenige unter ihnen haben ihre Aufmerksamkeit unmittelbar und ausschließlich auf die Kulturzustände gelenkt²³. Beim Durchblättern zahlreicher

¹⁸ M. Hellmann, Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Erforschung des Deutschen Ordens, *Historisches Jahrbuch* 80 (1961) S. 120—142. Vgl. auch: K. Górski, *L'Ordre Theotonique, Un nouveau point de vue*, *Revue Historique* 230 (1963) S. 285—294; M. Pollakówna, *O nowe spojrzzenie na dzieje Zakonu Niemieckiego*, in: *Wiekі średnie — Medium aevum. Prace ofiarowane Tadeuszowi Mantufflowi w 60 rocznicę urodzin* (Warszawa 1962) S. 159—169.

¹⁹ E. Maschke, *Der Ordensstaat Preußen in seinen deutschen und europäischen Beziehungen*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* 8, Festgabe für Max Hildebert Boehm (München 1961) S. 187—204. Vgl. auch seine früheren Äußerungen in: *Burgund und der deutsche Ordensstaat*, in: *Syntagma Friburgense, Festschrift für Hermann Aubin* (Freiburg i.Br. 1955) S. 147—171.

²⁰ Für die meisten Interpretationen scheint maßgebend zu sein B. Schumacher, *Die Idee der geistlichen Ritterorden im Mittelalter. Altpreussische Forschungen* 1 (1924) S. 5—24; wiederholt in: *Heidenmission und Kreuzzugsgedanke in der deutschen Ostpolitik des Mittelalters*, hrg. von H. Beumann (Darmstadt 1963) S. 375—382.

²¹ F.-W. Wentzlaff-Eggebert, *Kreuzzugsdichtung des Mittelalters* (Berlin 1961) S. 295.

²² E. Maschke (wie Anm. 19); K. Górski, *Ustrój państwa i zakonu krzyżackiego*, in: *Dzieje Prus Wschodnich* (Gdynia 1938) S. 53; J. Matuszewski, *Najstarszy zwód prawa polskiego* (Warszawa 1959) [Edition des *Elbinger Rechtsbuches*] S. 64—71.

²³ U. a. A. Karbowski, *Szkoły dyecezji chełmińskiej*, *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 6 (1899) S. 1—124; A. Mańkowski (vgl. Anm. 6).

polnischer Untersuchungen im Bereich der Quellenkunde, der Wirtschaft, der Politik, des Rechtslebens, der Kirchengeschichte finden wir jedoch eine ganze Auslese von Bemerkungen und Thesen zur Kultur- und Geistesgeschichte in Pommerellen und Preußen²⁴.

Kehren wir zurück zu unserer Universitätsfrage. Helm und Ziesemer vermuten als Ursachen für das Scheitern der Gründung einerseits „eine gewisse Eifersucht“ des Ordens gegen die Städte, „deren Selbständigkeit man zu fürchten beginnen mußte“, andererseits „die wachsende Unsicherheit des Landes durch die Bedrohung seitens der Litauer und Polen“. Bei Kazimierz Morawski und Henryk Barycz, den Verfassern zweier großer Monographien über die Geschichte der Jagellonischen Universität, erscheint die Kulmer Gründung als ein feindlicher und politischer Akt, gegen Polen und gegen die Krakauer Universität gerichtet — und das in dem Moment, in dem die Union zwischen Polen und Litauen zustande kam²⁵. Es ist allerdings fraglich, ob der Deutsche Orden gerade eine solche Stiftung als ein Instrument des politischen Kampfes wählen mußte. Andere, bessere Mittel standen damals zur Verfügung. Andererseits aber wissen wir, daß schon zu dieser Zeit, d. h. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Universitäten eine große Rolle im politischen Leben spielten und ihre Stifter und Beschützer auch Gründungen der Hochschulen zu ihren eigenen politischen Zwecken zu nutzen verstanden. Um 1386 hatte sich außerdem schon viel in Prag ereignet, und es ist die Zeit des großen päpstlichen Schismas.

Herbert Grundmann hat letzters sehr richtig bemerkt, daß zuallererst die sozialen und kulturellen Zustände sich so verändern mußten, daß ein Verlangen nach Wissen sich verbreitete²⁶, ehe es dem Stifter in den Kopf kommen konnte, eine Universität ins Leben zu rufen. Eine Universität diente nicht nur politischen Zielen, vielmehr mußte jeder Stifter sich auf

²⁴ S. Kujot, *Dzieje Prus Królewskich, Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 20 (1913), 21 (1914), 22 (1915); K. Tymieniecki, *Znaczenie polityczne sprowadzenia Krzyżaków* (Poznań 1932); K. Górski, *Państwo krzyżackie w Prusach* (Gdańsk-Bydgoszcz 1946); vgl. auch Anm. 22; ders., *Dzieje Malborka* (Warszawa 1963); H. Łowmiański, *Polityka ludnościowa Zakonu Niemieckiego w Prusach i na Pomorzu* (Gdańsk 1947); G. Labuda, *Stanowisko ziemi chełmińskiej w państwie krzyżackim w latach 1228—1454, Przegląd Historyczny* 45 (1954) S. 280—337; M. Biskup, *Zjednoczenie Pomorza Wschodniego z Polską w połowie XV wieku* (Warszawa 1959); M. Pollakówna, *Zanik ludności pruskiej, in: Szkice o dziejach Pomorza*, Bd. 1 (Warszawa 1958) S. 160—207.

²⁵ Helm-Ziesemer S. 28; K. Morawski, *Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego* Bd. 1 (Kraków 1900) S. 47—48; H. Barycz, *Śląsk i Pomorze w promieniach Uniwersytetu Krakowskiego*, in: *Alma Mater Jagellonica* (Kraków 1958) S. 90—133.

²⁶ H. Grundmann, *Vom Ursprung der Universitäten im Mittelalter, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig phil. hist. Kl.* 103 Heft 2 (Berlin 1957), besonders S. 27 f.

die bestehende, sozial und geistesgeschichtlich geformte Situation beziehen. Eine Universität brauchte auch nicht nur Mittel und Immunitätsrechte, sondern vor allem auch Schüler und Professoren. Dementsprechend mußte der Ort gewählt werden: möglichst eine Stadt mit einem reichen Wirtschaftsleben und einem kulturfrendlichen Bürgertum.

Fassen wir einstweilen zusammen. Dramatis personae sind folgende: der Papst Urban VI., der Hochmeister (Winrich oder Konrad), die Stadt Kulm und ihre Bewohner, eventuelle Schüler und Professoren in der Schar der Untertanen des Deutschen Ordens.

In Erwägung aller bisherigen Interpretationen will ich vor allem die Fragen erörtern: Haben den Verhandlungen mit dem Papst wissensbegierige Untertanen des Hochmeisters beigestanden? Oder haben wir es mit einer aus der Luft gegriffenen, allein politischen Zwecken dienenden Idee zu tun?

Beschäftigen wir uns zunächst mit dem Bildungsstand der Ordensmitglieder. Im späten Mittelalter ist der Deutsche Orden ein Zufluchtsort, nach Manfred Hellmann ein Hospital für verarmte Ministerialen und Ritter. Unter den Brüdern, die hier eine Besserung ihrer sozialen Lage erwarteten, war manch einer ‚illitteratus‘. Schriftlichkeit und Bildung dürfen wir natürlich in der Regel bei den Ordenspriestern vermuten. Aber der Zugang zu den höheren Schulen war den Ordensmitgliedern durch die Ordensregel selbst verschlossen. Erst Papst Martin V. hob im Jahre 1422 dieses zu seiner Zeit veraltete Verbot auf²⁷. Die Hochmeister erkannten schon früher, daß dem Deutschen Orden gebildete und gelehrte Priester und Beamte zum Dienst in der Verwaltung und Politik unentbehrlich waren²⁸. Gelehrte und berühmte Persönlichkeiten wirkten so bald im Auftrag des Ordens als Kapläne, Sekretäre, Notare und Prokuratoren. Meistens erhielten sie nach den Studien das Gewand des Ordens als fertige magistri oder doctores. Inkorporiert in den Orden waren — meist nach längeren Auseinandersetzungen mit den Hochmeistern — auch die Domkapitel²⁹. Allerdings blieb die Verbindung der Domherren mit

²⁷ Die Statuten des Deutschen Ordens, hrg. von M. Perlbach (Halle 1890) S. 34, 64; Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, hrg. von E. Joachim u. W. Hubatsch, Bd. I/1 (Göttingen 1948) S. 221 Nr. 3525.

²⁸ Darüber u. a. P. Nieborowski, Der Deutsche Orden und Polen in der Zeit des größten Konflikts (Breslau 1924); B. Schumacher (s. Anm. 20) S. 384 schreibt von einer „Verbürgerlichung“ des Ordens wegen „Forderung der Arbeit“ im Dienst des Staates.

²⁹ P. Girgensohn, Die Inkorporationspolitik des Deutschen Ordens in Livland (1378—1397), Mitteilungen aus dem Gebiet der Geschichte Liv- und Kurlands 20 (1910) S. 1—86; H. Schmauch, Die Besetzung der Bistümer im Deutschordensstaate bis zum J. 1410, Zeitschrift für Geschichte Ermlands 20 (1919) S. 643—752, 21 (1923) S. 1—102; B. Poschmann, Bistümer und Deutscher Orden in Preußen 1243—1525 (Diss. Münster/Westf. 1962); G. Froelich, Das Bistum

dem Orden ziemlich formell, und politische Konflikte der Bischöfe und Elekten mit dem Orden lösten diese Verbindung mehr und mehr. So müssen wir die Bischofssitze als Kulturzentren gesondert betrachten.

Daß das Preußenland reich an Schulen und an höherer Bildung war, brauche ich hier nicht zu unterbreiten. Dasselbe gilt für Pommerellen und wohl auch für Livland. Schon Max Perlbach hat in seiner vortrefflichen *Prussia scholastica* mehr als 4000 Studierende auf allen europäischen mittelalterlichen Universitäten aufgefunden. Da die Universitäten-Matrikeln meistens größere Lücken aufweisen, dürfen wir diese Zahl noch etwas höher ansetzen³⁰. Aus der Hansestadt Danzig allein fand Perlbach 653 Studenten, Elbing schickte 260, Kulm nur 44. Für die Schulen nun stellte Antoni Karbowski um 1900 alle Quellenbelege zusammen, die für die Diözese Kulm wichtig sind, und beachtete dabei Kloster-, Kollegial- und Domschulen. Die dort beobachtete starke Entwicklung des Schulwesens steht natürlich mit dem blühenden Stadtwesen im engen Zusammenhang. Die Hochmeister haben das Schulwesen teilweise gefördert, z. B. durch die Errichtung eines *studium particulare* in Marienburg. Dabei aber blieb, wie wir aus den Urkunden wissen, dem Orden bei den Verhandlungen mit den Städten die Ernennung der Lehrer vorbehalten.

Dank der höheren Bildung der Pfarrgeistlichkeit konnten hier und da Elementarschulen an den Kirchspielen in *studia particularia* mit dem höheren Programm des Triviums und des Quadriviums umgebildet werden. Das geschah in Thorn (St. Jakob), in Danzig (St. Marien), in Marienburg, in Elbing (St. Nikolaus); in Königsberg scheint die Stadtschule mit der Domschule rivalisiert zu haben, ähnlich wie es in derselben Zeit in Krakau der Fall war. In diesen Städten wirkten ausgezeichnete Gelehrte, z. B. Nikolaus Wulsack in Elbing, Johannes Ast in Thorn und in Elbing, Walter Ekhardi, der Stadtschreiber in Thorn, Andreas Słomów, der Gründer einer großen Bibliothek an der St. Marienkirche in Danzig; in Danzig auch sein Nachfolger, Andreas Pfaffendorf, vorher Pfarrer in Kulm.

Kulm und der Deutsche Orden, ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte des Deutsch-Ordensstaates, *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins* 27 (1889) S. 1—95; J. Fijałek, O archidiaconach pomorskich i urzędnikach biskupich w archidiaconacie pomorskim dyecezji włocławskiej w XII—XV wieku, *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 6 (1899) S. 125—172; A. Eichhorn, Geschichte der ermländischen Bischofswahlen, *Zeitschrift für Gesch. Ermlands* 1 (1860) S. 93—190.

³⁰ Prof. Aleksander Gieysztor machte mich aufmerksam, daß die M. Perlbach noch unbekannte Matrikel der englischen Nation aus Paris merkwürdig viele Studenten aus Pommerellen und Preußen aufweist. Vgl. das mir nicht zugängliche *Auctarium chartularii Universitatis Parisiensis*, Bd. I—III (Paris 1894—1935), hrg. von H. Denifle, E. Châtelain, Ch. Samaran, E. Van Moë, S. Witte. Vgl. A. Gieysztor, *Mistrzowie polscy Uniwersytetu Paryskiego w XIV i XV wieku*, in: *Wicki średnie — Medium aevum* (Warszawa 1962) S. 123—225.

Pfaffendorf war Bakkalar in Prag, Student in Wien, Doktor des Kanonischen Rechts in Bologna. Statt dem Wunsch des Papstes gemäß gegen die Hussiten zu predigen, übte er Kritik am Klerus und zog sich dadurch eine Anklage der Inquisition zu, Ankläger war ein Thorner Dominikaner, Peter Wichmann³¹.

Zu den vortrefflichsten Gelehrten seines Landes darf der Danziger und Kulmer Stadtschreiber Konrad Bitschin gerechnet werden³². Er stammte aus einer bekannten schlesischen Bürgerfamilie aus Byczyna, sein Vater und sein Bruder waren Stadtschreiber in Liegnitz. Nach den Studien in Bologna (vielleicht auch in Paris) verfaßte er auf seinem Posten eine interessante Fortsetzung der Chronik von Johannes von Possilge, ein Manuale notarii für Danzig, eines für Kulm, einen politischen Traktat unter dem Titel „Epistola deplanctoria ad terras a nephariis Hussitis... perturbatas“ (1433), ein großes Werk über die gesellschaftliche Ordnung: „De vita coniugali.“ Zugleich war er der eifrigste Verfechter für die Errichtung der Universität in seiner Lieblingsstadt Kulm.

Die Blütezeit der Hansestadt Kulm fällt in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Gegen 1380 wird diese Stadt zwar nicht mehr an der Spitze der preußischen Hansestädte genannt, doch blieb sie noch immer Hauptsitz der ‚iurisperiti‘ im Kulmer Recht. Hier ist auch höchstwahrscheinlich der interessante Traktat „*Geometria Culmensis*“³³ über die Vermessungskunst entstanden³⁴. Das Werk — in zwei Fassungen erhalten, lateinisch für *mensores clerici scil. litterati* und deutsch für *mensores layci* — ist auf der „*Practica geometrie*“ des Meisters Dominikus Parisiensis (nach seiner Heimat auch Dominicus de Clavasio genannt) aufgebaut und bezeugt ein hohes Niveau der Quadrivium-Kenntnisse seines Verfassers. Schon 1313 ist ein Johannes de Culmine in der Matrikel der Pariser

³¹ A. Karbowskiak (wie Anm. 23) passim; H. Freytag, Die Beziehungen der Universität Leipzig zu Preußen von ihrer Begründung bis zur Reformation, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 44 (1902) S. 130—132; P. Simon, Geschichte der Stadt Danzig, Bd. 1 (Danzig 1913) S. 85 ff.; Altpreußische Biographie, hrg. von Ch. Krollmann, Bd. I und II, 1—3, passim.

³² F. Schultz, Konrad Bitschin während seines Aufenthaltes in Culm, 1430—1438, Altpreußische Monatsschrift 12 (1875) S. 513—553; A. Methner, Conrad Bitschin als Danziger Stadtschreiber, Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 69 (1929) S. 69—83 und ders. in Altpreuß. Biographie 1 S. 59.

³³ *Geometria Culmensis*, ein agronomischer Tractat aus der Zeit des Hochmeisters Conrad von Jungingen, hrg. von H. Mendthal (Leipzig 1886); H. Grundmann, Deutsches Schrifttum im Deutschen Orden (wie Anm. 16) S. 45; G. Eis, Mittelalterliche Fachprosa der Artes, in: Deutsche Philologie im Aufriß² II (Berlin 1960) Sp. 1139 f.

³⁴ M. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik 2 (Leipzig² 1913) S. 127—128.

Universität eingetragen worden. Auch der Verfasser der *Geometria* könnte dort studiert haben. Die Universität in Erfurt weist schon 1378 eine Handschrift der *Geometria* von Dominicus de Clavasio auf, — ein Vergleich des Kulmer Textes mit dem Erfurter Text könnte vielleicht auch noch für die Verfasserfrage nützlich sein.

Von der städtischen Pfarrschule zu Kulm wissen wir wenig. In einer Handschrift der Universitätsbibliothek in Krakau (Ms. 1634) ist im Jahre 1347 ein *eruditor parvulorum scole civitatis Culmensis* namens Petrus Cielatko bezeugt. Auch die Tätigkeit der in der Nähe gelegenen Domschule in Kulmsee ist durch Quellen sehr schwach belegt. Die große Zahl der graduierten Domherren läßt jedoch vermuten, daß in Kulm bzw. Kulmsee eine ähnliche intellektuelle Atmosphäre herrschte, wie auf den anderen preußischen Kathedralschulen, die ihre Zöglinge auf die weitgelegenen Universitäten entsandten.

Halten wir nun Ausschau nach Gelehrten, die den Lehrkörper der Universität hätten bilden können. Wir finden sie natürlich nicht in Kulm allein, sondern vor allem in Marienwerder und Frauenburg bzw. Braunsberg. Unmöglich, sie alle hier aufzuzählen³⁵. Ich will mich nur auf ein paar Namen beschränken: dort lebten Hermann von Prag († 1349), der berühmte Kanonist auf dem ermländischen Bischofsstuhl, Heinrich Sorbom, Freund des Matthäus von Krakau, ebenfalls Bischof von Ermland, Leser Petrarca's. Nennen wir auch Heinrich Heilsberg und Laurentius Heilsberg, Rektor der Universität Leipzig, Johannes Mönch, Bischof von Pomesanien, Johannes Marienwerder, den großen Theologen und Biographen der Klausnerin Dorothea von Montau. In Samland ist zu erwähnen Bischof Bartholomäus Radam, ein eifriger Krieger, aber zugleich Organisator eines Skriptoriums in Fischhausen. Unter den Graduierten finden wir meistens Prag- und Bologna-Besucher, seit Anfang des 15. Jahrhunderts natürlich auch Studenten aus Krakau und Leipzig. Es ist nicht ganz klar, warum die Greifswalder Universität (seit 1456) verhältnismäßig wenig preußische Studierende aufweist. Den Kontakten der

³⁵ J. Bender (wie Anm. 9); F. Hipler (wie Anm. 8) passim; H. Cramer, Geschichte des vormaligen Bisthums Pomesanien (Marienwerder 1884) passim; A. Mańkowski, Prałaci i kanonicy katedralni chełmińscy od założenia kapituły do naszych czasów, Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 33 (1926) S. 1—109, 34 (1927) S. 285—424; vgl. auch Einzeldarstellungen, z. B. J. Brinktrine, Hermann von Prag [Bischof von Ermland] ein vergessener Kanonist und Theolog des 14. Jahrhunderts, in: Miscellanea Francesco Ehrle 1 (1924) S. 357—374; A. Schleiff, Die Bedeutung Johannes von Marienwerder für Theologie und Frömmigkeit im Ordensstaat Preußen, Zeitschr. f. Kirchengesch. 60 (1941) S. 49—66; O. Günther, Eine Predigt vom preußischen Provinzialkonzil in Elbing 1427 und die „Ermahnung des Carthäusers“, Zeitschrift des Westpreuß. Geschichtsvereins 59 (1919) S. 71—111.

preußischen Domgeistlichen mit Prag sollte man übrigens eine spezielle Untersuchung widmen³⁶. Diesen Verbindungen hatten es wahrscheinlich die ermländischen Geistlichen zu verdanken, daß ihre Domkapitel nicht mit der kanonischen Regel des Deutschen Ordens vereint wurden.

Auch für die livländische Kirchenhierarchie wurde Prag eine bedeutende Stütze, besonders in den Jahren des großen Konfliktes zwischen dem Orden und dem Erzbischof Johannes von Sinten (1374—1393). Der Orden hat schließlich bei Papst Bonifaz IX. durch Geldgaben die Versetzung des Erzbischofs und die Inkorporierung des Rigaer Kapitels erreicht (1397, seit 1394 war Johannes Wallenrode Erzbischof). Die empörten Domherren sind damals nach Prag ausgewandert, um dort einen eigenen Kandidaten zum Erzbischof zu wählen und an der großen politischen Koalition gegen den Deutschen Orden teilzunehmen³⁷.

Auch der Bischof von Kulm gehörte ihr an. Nach der Abdankung Wikbolds von Dobelstein, der seinen Bischofssitz endgültig 1385 verlassen hat, entzog der Papst seine Zustimmung dem Elekten Martin von Linau, Kaplan des Hochmeisters. Dafür ernannte er Reinhard von Sayn, der 1390 starb, ein Jahr nach Urban VI. Aber auch sein Nachfolger Bonifaz IX. beharrte energisch bei einem päpstlichen Kandidaten, Nikolaus von Schippenbeil vel Schiffenburg. Einen schlimmeren konnte es für den Hochmeister nicht geben, denn als langjähriger Prokurator des Ordens an der römischen Kurie war Nikolaus zu gut mit den Kulissen der Ordenspolitik vertraut und dazu war er noch treuer Anhänger des Erzbischofs von Riga. Die Befürchtungen bestätigten sich bald: auch als Bischof von Kulm suchte Nikolaus den guten Ruf des Ordens in Rom in weiterer Zusammenarbeit mit dem Erzbischof zu untergraben³⁸. Nicht anders war das Domkapitel in Kulmsee gestimmt; in Annalen, die nach den letzten Forschungen dort geschrieben wurden, (erhalten in der sog. *Chronica terre Prussie*)³⁹ ist zu lesen: *Conradus Wallenroder dictus a moribus et tyrannide Iulianus, electus fuit in magistrum generalem et male intravit ipso die sancti Gregorii papae; qui et pessimus obiit anno domini [13]93 ipso*

³⁶ Ähnlich wie die Beziehungen der Prager Universität zu Krakau, darüber: J. Krzyżaniakowa, Związki uniwersytetu praskiego z uniwersytetem krakowskim w drugiej połowie XIV wieku, *Acta Universitatis Carolinae — Historia Universitatis Carolinae Pragensis*, Bd. V, fasc. 1 (Praha 1964).

³⁷ P. Girgensohn (wie Anm. 29) S. 41—84; E. Seraphim, Geschichte von Livland (Gotha 1906) S. 106 ff.; K. Górski, Państwo krzyżackie (wie Anm. 24) S. 115—119.

³⁸ Urkundenbuch des Bisthums Culm S. 305 f. Nr. 392 und S. 310 f. Nr. 400; vgl. J. Voigt, Geschichte Preußens 5 S. 642 Anm. 3; G. Froelich S. 20 ff.; H. Schmauch S. 37.

³⁹ G. Labuda, *Studia nad annalistyką pomorską, część I*, *Zapiski Historyczne Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 20 (1955) S. 126—138.

*festo sancti Iacobi apostoli, Deo laus et gloria, quod liberati sumus a tyrannide*⁴⁰.

Wie wir sehen, könnte für den Orden das bischöfliche Kulm also keineswegs als ein geeigneter Ort oder, wie es in der Bulle heißt: *magis ad hoc accomodus et idoneus* gelten, um hier eine neue Hochschule zu schaffen, die ein großes Zusammentreffen von magistri und scholares mit sich bringen mußte, ein Zusammenströmen der Universitätsnationen, u. a. auch aus dem unruhigen und dem Orden gegenüber feindlichen Prag. Dazu kam, daß in derselben Zeit die Stadtbehörden unter dem Aufbruch der Schmiedeknechte zu leiden hatte⁴¹.

Gewiß hat Konrad Zöllner all dieses in Erwägung gezogen, wenn er keinen einzigen Schritt tat, um die päpstliche Bulle zu realisieren. So auch sein Nachfolger.

Wenn wir uns aber in die damalige Lage des römischen Papstes versetzen, dürfen wir vermuten, daß Urban VI. in denselben Jahren ganz andere Gedanken als der Hochmeister hegte: er setzte alles daran, in den kritischsten Monaten seines unruhigen Pontifikates Anhänger um den römischen Stuhl zu scharen. Im Winter 1385/86 blieb Urban VI. in Genua, um von dort aus seine aufrührerischen Kardinäle blutig strafen zu lassen und um auf anderen möglichen Wegen seine politische Macht zu stärken. Hier fanden die Klagen der Opponenten des Deutschen Ordens Gehör, hier wurde einer der eifrigsten Hetzer gegen den Orden, Dietrich Damerow (vorher Notar Kaiser Karls IV. in Prag) Bischof von Dorpat⁴². Aber auch der Hochmeister warb um die Gunst des römischen Papstes, zumal die Opponenten auch den Weg zum französischen Gegenpapst Klemens VII. gefunden hatten⁴³. Die erhaltene Korrespondenz Winrichs von Kniprode mit Urban VI. (um 1380) über die Studien seines gleichnamigen Neffen fällt durch übertriebene Unterwürfigkeit auf. In diese Zeit dürften wir auch die eventuelle Korrespondenz über die geplante Universität setzen⁴⁴. Urban VI. versuchte mit allen Mitteln den Hochmeister wie auch seine Opponenten zufriedenzustellen, um den Einfluß der französisch-avignonesischen Kirchenpartei zu schwächen. Und da gerade die berühmteste Universität in Paris die Klementiner zu stützen begonnen hat, ist das Nacheinander der Universitätsprivilegien Urbans VI. leicht erklärlich. Die Bulle für Heidelberg wurde ausgestellt in Genua am 23.

⁴⁰ *Scriptores rerum Prussicarum* 3 S. 470 (ed. E. Strehlke).

⁴¹ F. Schultz, *Die Stadt Kulm* (wie Anm. 5) S. 198.

⁴² Girgensohn S. 10 ff.

⁴³ A. Hauck, *Kirchengeschichte Deutschlands*, Bd. V/2, S. 725 ff.

⁴⁴ Ph. Schwartz, *Die Livländer auf der Universität Bologna 1289—1562*, *Mitteilungen aus dem Gebiet der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands* 14 (1890) S. 415—417.

Oktober 1385, die Kulmer Bulle — am 9. Februar 1386 daselbst. Etwas später folgten Privilegien für Köln und Erfurt. Neben Heidelberg, Köln, Erfurt sollte, wie es scheint, auch Kulm als „Kind des Schismas“ für die römische Obödienz arbeiten. Noch eine Datumszeile, und zwar aus einem anderen päpstlichen Privileg, scheint hier lehrreich zu sein: dasselbe Datum wie die Kulmer Gründungsurkunde trägt die Ablaßerteilung für alle, die an den Reisen der Kreuzritter gegen Litauen teilnahmen⁴⁵. Vergessen wir nicht, daß Litauen in demselben Jahr die Taufe empfing. Urbans Nachfolger Bonifaz IX. wird schon einer anderen Universität Gnaden erweisen, und zwar Krakau, durch die Errichtung der theologischen Fakultät für Polen und Litauer⁴⁶. Zu derselben Zeit löste Bonifaz IX. die kirchlichen Konflikte in Riga zu Gunsten des Deutschen Ordens, wovon ich schon gesprochen habe.

Ist denn wirklich die schöne Kulturschöpfung durch die große Politik ganz untergraben worden? Wir sind noch nicht am Ende dieser Untersuchung.

Es scheint sehr wahrscheinlich zu sein, daß die Reise des bekannten Theologen und Organisers der *studia generalia*, Matthäus von Krakau nach Preußen im Jahre 1386/87 einen engen Zusammenhang mit der Gründung in Kulm hatte. Ein Jahr zuvor hatte Matthäus Papst Urban VI. in Rom die Huldigung der Prager Universität überbracht⁴⁷, und nun sollte er vielleicht mit zukünftigen Professoren der Kulmer Universität unterhandeln. In derselben Zeit ist nämlich Johannes Marienwerder, Professor der Theologie an der Prager Universität, in seine Heimat zurückgekehrt. Matthäus von Krakau kam mit ihm in Preußen zusammen und außerdem schenkte er sein neues Werk, die „*Theodicea*“, seinem Freund aus Prag, Heinrich Sorbom⁴⁸. Es scheint aber, daß sich die Geistlichen in Preußen nicht viel Mühe gegeben haben, um das Studium zu organisieren oder wenigstens zu fördern. Vielleicht haben sie es nicht gewollt, da sie schon der andauernden Konflikte und Streitigkeiten mit dem Deutschen Orden müde waren? Vielleicht war es bequemer, weiter in Prag zu studieren?

⁴⁵ J. Voigt, *Geschichte Preußens* 5 S. 488.

⁴⁶ A. Prochaska, *Król Władysław Jagiello*, Bd. 1 (Kraków 1908) S. 120, 170; Z. Kozłowska-Budkowa, *Odnowienie jagiellońskie Uniwersytetu Krakowskiego (1390—1414)*, in: *Dzieje Uniwersytetu Jagiellońskiego w latach (1364—1764, Red. K. Lepszy, Bd. 1 (Kraków 1964) S. 37—89.*

⁴⁷ G. Sommerfeldt, *Die Adventsrede des Matthaues de Cracovia vor Papst Urban VI im Jahre 1385*, *MIÖG* 24 (1903) S. 376 ff.

⁴⁸ M. Millauer, *Der Deutsche Ritterorden in Böhmen (Prag 1832) S. 157 f.* Ich zitiere nach F. Hipler, *Meister Johannes Marienwerder und die Klausnerin Dorothea von Montau*, *Zeitschrift für Geschichte Ermlands* 3 (1864) S. 208 ff.; *ders.*, *Bibliotheca Warmiensis* 1 S. 38.

Die Kulmer Gründung fand aber bald andere Förderer: die Jagellonische Universität und die Kulmer Bürger.

Es scheint nicht mehr zu klären zu sein, auf wessen Veranlassung die Kulmer Universitätsgründung ein Gegenstand der Friedensverhandlungen zwischen Polen und dem Deutschen Orden im Jahre 1405 wurde. Das Studium generale lag sehr dem polnischen Wortführer Jan von Rzeszów am Herzen, dem damaligen Rektor der Jagellonischen Universität. Er erhielt vom Hochmeister Konrad von Jungingen das Versprechen, dieser würde drei Professoren aus Krakau in Kulm aufnehmen und ihnen an dem Studium generale Lebensunterhalt bieten. Diese interessante Nachricht finden wir in den zwar späten, jedoch glaubwürdigen Universitätsannalen von Radymiński⁴⁹.

Den Kulmern sind die wiederholten Petitionen auf den Städtetagen von 1430, 1440, 1457 zu verdanken⁵⁰. Repräsentanten der Bürger forderten energisch verschiedene Freiheiten und Privilegien im Ordensstaat, Einstellung der Kriege mit Polen und zugleich Errichtung einer Hochschule. Schon 1430 begaben sich Bitschin, ein nicht näher bekannter Doktor Albertus und der Bürgermeister von Kulm, Johannes Sterz, auf die Marienburg, um den Hochmeister dafür günstig zu stimmen⁵¹. Vergebens, denn in der *Epistola ecclesia deplanctoria ad omnes terras et gentes cristolicas a nephariis Hussitis et hereticis dampnabiliter perturbatas* aus dem Jahre 1433 sah sich Konrad Bitschin gezwungen, bittere Worte zu formulieren über die *capitosi et insensati*, die ein *studium generale* in ihrem Land erdrückt haben und die den Nutzen, den die hohe Bildung dem Staat bringt, nicht verstehen wollten⁵². Dieselben Akzente finden wir in Bitschins berühmtem pädagogischen Traktat „*De vita coniugali*“⁵³. Bitschin sammelte auch Geldspenden für den Bau eines Kollegiums in Kulm; die Gaben, u. a. auch von Andreas Pfaffendorf, trug er sorgfältig in das *Manuale notarii civitatis Culmen* ein. Bald aber wurde sein Freund, der Bürgermeister Johannes Sterz, ein eifriger Verfechter für den Frieden

⁴⁹ A. Prochaska (wie Anm. 46) S. 172 f.; K. Morawski (wie Anm. 25) S. 108. Die Annales von Marcin Radymiński stammen aus dem 17. Jh. und tragen die Signatur 226 der Jagellonischen Bibliothek.

⁵⁰ *Scriptores rerum Prussicarum* 3 S. 516; Acten der Ständetage, hrg. von M. Toeppen, Bd. 2 S. 231, 268; J. Lechicka (s. o. Anm. 1) S. VIII Anm. 7.

⁵¹ Konrad Bitschin erzählt davon in seinem 'Manuale notarii civitatis Culmen super diversis causis et negotiis memorabilibus', s. F. Schultz, Konrad Bitschin (wie Anm. 32) S. 521 ff. Die Handschrift ist im letzten Krieg verloren gegangen.

⁵² Herausgegeben von M. Toeppen, *Scriptores rerum Prussicarum* 3 S. 512—518. Vgl. J. Serczyk, W sprawie husytyzmu w ziemi chełmińskiej w latach 1415—1433, *Zapiski Historyczne Towarzystwa Naukowego w Toruniu* 23 (1957) Heft 4 S. 58 f.

⁵³ Herausgegeben von R. Galle, Konrad Bitschins Pädagogik (Gotha 1905) liber IV; Fragmente hrg. von M. Toeppen, *Scriptores rerum Prussicarum* 3 S. 507—512.

mit Polen, des Verrates angeklagt und eingekerkert. Seitdem, nach 1438, schwieg auch Konrad Bitschin. Wahrscheinlich hat er damals seinen Posten als Stadtschreiber verloren⁵⁴

1440 haben die preußischen Stände den Anschlag auf Paul von Rußdorf ausgenutzt, um zunächst von ihm und dann von Konrad von Erlichshausen nicht nur Privilegien, sondern auch Unterstützung für die Hochschule zu erreichen. Man sprach schon von Kirchengeldern, aber auch diesmal ließ der Hochmeister seine Zusage nur auf dem Papier stehen. 1457 war es nicht anders. Wenn diese späteren Versuche der Stände, die Sache noch einmal anlaufen zu lassen, umsonst blieben, so ist es natürlich nicht nur der Abwesenheit von Johannes Sterz und Konrad Bitschin zuzuschreiben, sondern auch der grundsätzlichen Abneigung der Hochmeister gegen diese Pläne sowie den politischen Gegensätzen, die den Ordensstaat von innen zerissen haben. Auch sind daran nicht einzig die Verwüstungen des dreizehnjährigen Krieges mit Polen schuld (1454—1466). Vielmehr kam es, was nicht zu vergessen ist, gegen Ende des 15. Jahrhunderts überhaupt zu einem Umschwung in der Stellung zu Studien. Die Zeit der scholastischen *studia generalia* war vorbei. So ist es nicht mehr gelungen, 1508 eine neu geplante Universität in Elbing zu gründen (Bischof Lucas Watzelrode und die Elbinger)⁵⁵. Dafür aber mehrten sich akademische und humanistische Gymnasien — einerseits vom protestantischen Bürgertum, andererseits von der kirchlichen Hierarchie und den Jesuiten gefördert (Akademie in Braunsberg). Auch die im Jahre 1544 gegründete Hohenzollern-Universität in Königsberg folgte dem neuen Modell einer Akademie und wurde nicht *studium generale* mit seinen vier Fakultäten. (Merkwürdig sind die engen Beziehungen dieser Universität zu Polen und das Zuströmen polnischer Studenten und Professoren Mitte des 16. Jahrhunderts in einer Zeit, in der sowohl der Protestantismus als auch die Nationalliteratur in Polen in voller Blüte standen). In diesen Schulen kam es dann, bekanntlich vor allem in Thorn und in Danzig, zu einem großen Aufschwung der Wissenschaften, die ohne Unterbrechung zu der rationalistischen Aufklärung führten⁵⁶.

Auch in Kulm ist es endlich gelungen, ein *studium particulare*, ein Prototyp der späteren höheren Bürgerschule, zu bilden. Brüder des ge-

⁵⁴ F. Schultz, Konrad Bitschin (wie Anm. 32) S. 523.

⁵⁵ F. Hipler, Bibliotheca Warmiensis (wie Anm. 8) S. 80 f.; E. Waschinski (wie Anm. 11) S. 32; A. Mańkowski (wie Anm. 35) S. 6.

⁵⁶ H. Barycz, Historia Uniwersytetu Jagiellońskiego w dobie humanizmu (Kraków 1935) S. 117; S. Tync, Dzieje gimnazjum toruńskiego, Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu 34 (1927) S. 67 ff.; L. Piechnik, Gimnazjum w Braniewie w XVI w. Studium o początkach szkolnictwa jezuickiego w Polsce Nasza Przeszłość 7 (1956) S. 5—72.

meinsamen Lebens aus Zwolle und Utrecht sind vom Stadtrat und vom Bischof 1472 eingeladen worden, um diese Schule zu führen. Im Jahre 1554 wurde die *schola Culmensis* in eine Akademie mit einem humanistischen Programm umgebildet und erreichte unter dem Rektor Johannes Hoppe für eine kurze Zeit ein hohes Niveau. Im 17. Jahrhundert berief der Bischof, um die verfallene Schule noch einmal wiederherzustellen (*ad statum pristinum restituendum*) Professoren aus Krakau. Seitdem war das Kulmer Gymnasium academicum eine Kolonie der Krakauer Universität. Die Schüler waren an die „*Leges studiosorum Academiae Culmensis filiae Boloniensis*“ gebunden⁵⁷.

Wir nähern uns dem Schluß dieses Vortrages, keineswegs aber scheint diese Untersuchung geschlossen zu sein. Die Episode, die ich zu schildern versucht habe, müßte in eine ausführliche Darstellung der Kulturgeschichte der Deutschordensgebiete eingeflochten werden. Eins scheint jedoch festzustehen: die Untertanen der Deutschen Herren waren für eine eigene Universität schon am Ende des 14. Jahrhunderts reif, eine Tatsache, die unter anderem den engen Beziehungen zu der Prager Universität zu verdanken war. Aber über ihr Mitwirken mit den Gründern, d. h. mit dem Hochmeister Winrich von Kniprode und dem Papste Urban VI., wissen wir sehr wenig. Erst die Aktivität der Stände im 15. Jahrhundert bringt über die Bemühungen der Untertanen des Ordens ausdrückliche Quellenbelege. Die Differenzen zwischen den Interessen und den Kulturbedürfnissen der Stände und der Politik des Deutschen Ordens tragen die Hauptschuld daran, daß die Gründung einer Universität in Kulm 1386 nur ein Pergamentprivileg blieb.

⁵⁷ A. Karbowskiak (wie Anm. 23) S. 62 ff.; J. Lechicka (wie Anm. 1) S. XI ff.